

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

60 (26.7.1843)

Erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs
u. Samstag. Abon-
nementspreis viertel-
jährig 30 Kreuzer.

Stadt- und Landbote

Inserat für Nicht-
abonnenten: 2 Kr. für
den Raum der Zeile
Abonnenten d. Blat-
tes hingegen zahlen
nur 1 Kr. f. d. Zeile

Nr. 60.

26. Juli.

1843.

An sämtliche Bürgermeisterämter :

Nr. 12556. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. fiel ein junger Bursche von Graben in einen Ziehbrunnen, als er allem Vermuthen nach über die Brustwehre dieses Brunnens steigen wollte, und verlor hiedurch sein Leben.

Die Bürgermeister werden von diesem Unglücksfalle mit der Aufforderung benachrichtigt, mit aller Strenge dafür zu sorgen, daß Ziehbrunnen mit festen Decken versehen werden, auch dahin zu wirken, daß die noch vorhandenen Zieh- oder Schöpfbrunnen in Pumpbrunnen verwandelt werden.

Karlsruhe, den 17. Juli 1843.

Großherzogliches Land-Amt.
Rebenius.

Nr. 12889. Katharina Götz von Nusbaum (Amts Bretten) welche den 21 d. M. gemeinschaftlich mit Magdalena Gerold von Schatthausen, in Rintheim einen Tuchdiebstahl verübt hat, ist bei der Arretirung der Magdalena Gerold, entsprungen.

Sämmtliche Bürgermeister des diesseitigen Amtsbezirks werden daher angewiesen, auf dieselbe zu fahnden, und sie im Betretungsfalle hierher einzuliefern.

Karlsruhe, den 22. Juli 1843.

Großherzogl. Land-Amt.
Bauer.

Signalement

der Katharina Götz von Nusbaum.

Größe: ungefähr 5' 4" 3". Statur: dick.
Haare: blond. Nase: kurz und stumpf. Augen: blau. Dieselbe trägt ein blaues, dunkelkattunes Kleid, und einen blauen Schurz mit weißen Blumen.

Darlanden. (Hausversteigerung.)

Da bei der unterm Heutigen (gemäß richterlicher Verfügung vom 10. Mai d. J. L. N. Nr. 8170) vorgenommenen Vollstreckungs-Versteigerung des unten beschriebenen Hauses der Andreas Reiser'schen Eheleute dahier der Schätzungspreis nicht geboten worden ist, so hat man

Tagfahrt zur zweiten Vollstreckungs-Versteigerung auf

Dienstag den 8 August d. J.

Nachmittag zwei Uhr auf dem Rathhause dahier anberaunt, bei welcher Versteigerung um das höchste Gebot, wenn dasselbe auch den Schätzungspreis nicht erreichen sollte, der endgültige Zuschlag erfolgen wird. Der Steigerung wird ausgesetzt:

Ein einstöckiges Wohnhaus mit Scheune und Viehstall, nebst 48 Ruthen 44 Schub Hausplatz und Garten in der neuen Anlage, neben Valentin Weiß III und dem Gänger.

Darlanden, den 20. Juli 1843.

Bürgermeister Dannemeier.

vd. Kutterer, Rathschreiber.

Privat-Anzeigen.

Oberländer Kirschwasser, ächtes
Zwetschgenwasser, Trester-, Hefen-
und Fruchtbranntwein, sowie ganz vorzüg-
lich guter Wein-Essig sind stets zu haben bei
Jakob Ammon.

In der Waldhornstraße Nr. 45., ist von einer englischen Drehbank noch ein eiserner Reitstock und ein ditto Universal-Klemmfutter zu verkaufen.

Es wird in eine hiesige Werkstätte ein junger kräftiger Mensch gesucht, um als ständiger Arbeiter nachgezogen zu werden; derselbe erhält sogleich einen seinem Fleiße angemessenen Tagelohn (und außer diesem als Aufmunterung alle fünf Jahre fünfzig Gulden. Näheres zu erfragen alte Waldstraße Nr. 4 neben dem rothen Haus.

Kißinger Kagozi-Wasser

in Flaschen von ganz frischer Füllung ist eingetroffen bei
Jakob Ammon.

Der Unterhaltung und Belehrung.

Die Heimsuchung.

Novelle aus dem Böhmerwalde von Joseph Rant.

In einem Dorfe, dicht an der bairischen Grenze, fällt ein niedliches Haus auf. Es dürfte einem gebildeten, wohlhabenden Privatmanne gehören. Selbst in der Nähe einer bedeutenden Stadt, umgeben von geschmackvollen Villen, müßte man es noch zierlich nennen. Die Wände, in länglichem Viereck aufgeführt, mit verhältnismäßig vielen und großen Fenstern, und freundlich weiß gestrichelt tragen ein rothes Ziegeldach. Was den günstigen Eindruck noch vermehrt, das sind die wohlgepflegten Blumen- und Gemüsebeete um das Haus, umgittert mit gleichmäßig geschnitzten Holzlanzen, und die Blumen in den Fenstern. Dem Besitzer gehört ein Bauerngut; er ist nicht wohlhabender, nicht gebildeter, als seine Nachbarn herum; viele von diesen sind sogar in der Welt herumgekommen, was mit Jenem nicht der Fall ist, und dürfen sich für erfahrener halten. Und doch scheidet sie eine eigene Beseelung. Die Nachbarn lassen ihre Häuser gebräuchlich fortbestehen, aus Holz gezimmert, mit flachen, steinbeschwertem Schindeldächern, kleinen Fenstern, die kaum die nöthige Beleuchtung durch die runden, bleiumranderten Scheiben in die alt-ernsten Stuben dringen lassen. Sie denken nicht daran, den Stall einmal von der Wohnung zu trennen, diese zu lichten, Scheune und Thierunrath wegzuschaffen, daß den Blick vom großen Eckische in der Stube aus eine freie, grüne Aussicht erfreue. Wenn nicht Sohn oder Tochter eitel genug wäre, Sonntag einen Strauß an der Brust oder auf dem Hüte zu haben; so wäre selbst hie und da im weitläufigen Baumgarten kein Winkel umgestochen für Rosen- oder Nelkenpflanzung. Was sie erbt, bleibe. Ihre Freiheit von Zwangsarbeiten, ihre unbedeutende Steuerverpflichtung, Besitz bedeutender Gründe und freier Waldungen lehrt sie eher genießen als verbessern. Man hat Leute, regsame Weiber für die Bestellung der Wirth-

schaft und des Hauses, daher dem Hausvater Zeit bleibt, sich nach Gefallen selbst zu leben. Gleich über der Grenze hat das bairische Bier Ruf und Reiz, wo anders eine Gesellschaft lustiger Freimänner. Auf den Tag folgt die Nacht, und oft ein zweiter Tag und eine zweite Nacht, bis man sein Haus und sein Weib wieder zu sehen sich sehnt. Ist das Taschengeld zu Ende, so hat man Bäume im Wald, die der Wirth brauchen kann. So leben die meisten, oft, nicht immer. Weil man besitzt, meint man auch genießen zu müssen. Glück ist, was man dafür hält. Aber der Hausvater des erwähnten, modernen, zierlichen Hauses hält ganz was anderes für Glück, obwohl man weiß, daß er vor zwei Jahren noch lebte wie seine Nachbarn. Sein ganzes Streben, Sorgen und Lieben bleibt inner den Grenzen seines Besitzes. Der Gewinn aus seinem Eigenthume vermehrt, verbessert und verschönert seinen Besitz und hält Leben und Glück an der rechten Stelle. Ein Weib besitzt er — doch das ist eine eigene Geschichte. — Vor zwei Jahren heirathete er ein Mädchen aus leidenschaftlicher Liebe. Bursch und Mädchen, einander gleich heftig liebend, wären gerade wieder ein rechtes Paar gewesen, am Gitter eines Hindernisses zu rütteln und es einzureißen, oder nicht lebend bestehen zu sehen. Aber weit entfernt im Wege zu stehen, gaben sich die Eltern zustimmend die Hand. Die Kinder hatten sich eher als sie dachten. Süße, heilige Tage und Nächte! Wollte das enden? Viele haben es erlebt und sagen: „wir haben das Seligste der Erde erlebt!“ Für diese nur ist es hier erwähnt. Aber bekannt ist weit mehreren, daß der Liebende nicht ohne Unterbrechung die Liebe lieben kann. Das schien der junge Mann zu fühlen. Er mußte Leute sehen, gegen Abend ein Glas Bier kosten. Nach einigen Wochen schränkte er zu Hause seinen Himmel auf weniger Stunden ein. Zwei und zweimal zwei Gläser Bier standen ihm zu. Das sah sein liebes Weib ein — das stand ihm zu; obwohl sie nicht gerade „ja“ sagte, so sah sie es doch ein. Zu Hause hätte sie ihm sechs bis acht gegönnt, weil der Diskurs in der Schenke viel Zeit wegnimmt, aber das muß man den Männern lassen, Diskurs geht ihnen über Alles, wenn der Durst das Seine hat. „No lau,“ heißt's — „do femma zom — gukma'r is Glasl — heat ollahont — segt ollahont — rödt ollahont — und d' Zä't geit dahi — ös moit's ös goa nöd!“ Einmal versah's der junge Gemahl im Diskurs, und kam, nachdem er um vier Uhr Nachmittag vom Hause weggegangen war, erst um Mitternacht zurück. Zwar hörte er keinen Vorwurf, aber das Schweigen des Weibes sagte ihm mehr. Er meinte, einen Vorwurf erzwingen zu müssen durch wiederholte Fragen, was sie meine, daß er so lange weggeblieben sei? Sie aber erwiderte: „man wisse ja, daß bei Männern oft —“

und dann, weil gerade bei Männern bisweilen — daß die Wirthin mit ihren zurückgerückten Uhren — und dann hätte sie recht gut geschlafen! — Er hörte recht gut, wie sie das Gesichts in den Polster drückte und weinte und ärgerte sich über sich selbst. Wie man auch so lange sitzen kann, meinte er, das sei doch auch unbegreiflich. „Sa guat, Naner!“ rief er, und bestieg sein Bett. Liegend drehte er seine offenen Augen hin und her, und brummte sich selbst an: „Pui ova ra! Kau, kint ma denn weda? Kint ma roand außlug lauff'n! — Guato Nocht Naner!“ — Folgenden Morgen war Alles wieder gut. Eine Schuld ist keine; die erste Verzehrung ist Pflicht. Es kam das auch gar nicht zur Sprache. — Während des Mittagessens sprang des Nachbarn weisköpfiger Knab' in die Stube, zwei Trommelschlägel in der Hand, welche vom Richter des Dorfes kamen: „Soll's un-möbuitu, doß a neida Boa sald i d'Gmoi geit!“ (Sollt weiter entbieten, daß jeder Bauer selbst in die Gemeindeversammlung komme!) Der junge Hausvater ließ einen Knecht weiter entbieten. Gegen Abend ging er in die Versammlung. Beim Abschied sah ihn das Weib etwas trüb an. Das sagte ihm genug, was er zu thun habe. Es schien ihm Geschwätz darüber zu versichern oder zu versprechen. „Is scho rächt!“ meinte er, lächelte zurück auf sein Weib, das an der Hausthüre lehnen blieb und ging, fest entschlossen, nach der Versammlung schnell wieder zu Hause zu seyn. — Die Versammlung beim Richter war längst zu Ende, aber der junge Gemahl noch nicht zu Hause. Man hatte beim Richter gerade über einen Punkt sich vereinigt, der Alle anging; daher kein Ausschließen galt, vom Richter zum Wirth zu gehen. Beim ersten Glas saß unser junger Hausvater trüb; beim zweiten mußte er lächeln über die Poffen der Nachbarn; beim dritten entschlüpfte ihm selbst dann und wann ein Scherz; beim vierten Glase, als ein Nachbar aufbrach, wollte er wieder ernst werden und nach Hause gehen, aber das volle Glas konnte er nicht stehen lassen, und der nächste Spas verwichte seinen Ernst so leicht, als ein Tuch ein angelaufenes Fenster lichtet. „Was und was da!“

Man sah gerade das Morgenroth, als man nach Hause ging. Vor dem Wirthshause stand man noch einen Augenblick wankend vor Schlaf und Betäubung beisammen. Dann taumelte Einer in einen Winkel — „halt ah!“ — Ein Anderer, die Hände tief in die Tasche tauchend, gähnte den frischen Morgenhimmel an — zwei Andere wieder flochten, ein Halt suchend, ihre Arme in einander, und rissen sich taumelnd bald hierher, bald dorthin! Am sichersten, allein, fast wieder klar bei Sinnen, fand unser junger Hausvater den Heimweg. Vor seinem Hause traf er den Knecht schon an, ein Paar Pferde vor ei-

nen Pflug spannend, pfeifend und singend, um auf das Feld zu fahren. Sogleich befahl er ihm eine andere Arbeit und fuhr selbst auf das Feld. Auf dem Heimwege mußte er vor Gedanken und Sorgen keine Hilfe. So fortschreitend kam er auf ein fremdes Feld, und akerte, daß ihm der Schweiß in Tropfen auf der Stirne stand, bis ihm der Eigenthümer lachend den Irrthum entdeckte. Zu Mittag mußte er nach Hause. Beim Heimfahren hatte er schlimme Bremsen und Gedanken zu verzagen. Unweit des Hauses sah er sein Weib gerade Holz auf dem Arme tragen. „Sakra!“ sagt er zu sich und zog den Hut über die Augen. Sie mußte ihn sehen, aber sie that, als ob sie ihn nicht sähe. „In Gott's Nom!“ sagte er wieder, und hieb auf die Pferde, damit er schneller in's Feuer käme. Ausgespannt — in's Zimmer getreten. Weil alle Dienstboten da waren, die sich um den Tisch zum Essen setzten, so dachte er wohl, daß die Gute nichts sagen würde. Sie trat aus der Kammer. Er setzte sich an den Tisch. Sie sagte auch nichts. Er hatte sich absichtlich an die unterste Tischckecke gesetzt, daß er Niemand störe, wenn er etwa aufstehen und wegen drückender Luft hinausgehen müßte. Die Luft drückte wirklich. Er war kein Freund davon; deshalb ging er hinaus. Dort begegnete ihm seine alte Mutter. Wie eine heftige Ohrfeige traf ihn deren erstes Wort. Sie wußte von seinem nächtlichen Ausbleiben und war von je die geißelnde Gegnerin solcher Unart. Sie hatte es ihrem Manne abgewöhnt — und dachte auch den Sohn im ersten Sturm zu nehmen. Dieser war heute ohnedies mürbe im Innern — ein sanft verweisendes Wort konnte ihn zerbröckeln. Das hätte die erhitzte Mutter bedenken sollen, so wäre die Sache zu Ende gewesen. Zwei Sünden sind eine Sünde, Eine Sünde aber ist keine. Nun, so stürzt denn der Himmel ein? Die Mutter ist viel zu scharf. Uebertriebene Strafe ist ungerecht und macht böshaft. Ei, da muß der Sohn doch bitten — so arg ist's nicht! Das muß er widerlegen. Lumpereien und Trunkenboldereien kann man ihm nicht vorhalten — das ist nicht wahr! Das ist einmal zuviel! Die Mutter will mehr gut machen als der Sohn schlecht gemacht hat. Der Sohn kann nicht Alles so hinnehmen. Was glaubt denn die Mutter! Sie hat ja keinen Esel erzogen! Sie wird ihn so lange schwarz färben, bis er sich weiß vorfindet. Es ist wirklich nicht mehr weit dahin. Phlegmatische Leute sind nicht leicht bitter zu machen. Das wird die geißelnde Mutter sogleich erfahren müssen. — Schon hatte der zu heftige Angriff der Mutter dem Sohne einige harte Worte entlockt. Diese sprangen rascher und schlimmer aus seinem Munde, je hitziger die Mutter wurde. Endlich verließ er diese sehr verstimmt. In die Stube zurückkehrend, fand er seine Leute bereits vom Essen auf-

gestanden, und sich entfernend. Ein neues Unglück erwartete ihn da. Sein Weib begann einen milden Ausfall. Sie sagte nicht viel, aber sein — „alle Teufel! was will man denn haben? was hegt man ihm denn die Weiber auf den Hals, daß er vor Kneifen und Geißeln keine Hilfe mehr weiß? Was ist's denn auch? So treibt man ihn mit Gewalt aus dem Hause!“

Er nahm heftig seinen Hut und ging. Aber da hätte er bedächtiger seyn sollen. Was ihm sein Weib sagte, war mild, ohne Bitterkeit. Sein Weib wußte nicht, daß ihn die Mutter bereits so unüberlegt überfallen habe. Sie eilte ihm nach bis an die Hausthüre, noch weiter, weinte und wollte ihm nachrufen mit beschwichtigenden Worten, daß sie es nicht so gemeint habe, oder — Er sah und hörte nicht mehr. Jetzt war ihm erst wohl. Jetzt hatte er ein Recht — aber das Recht viel ihm nicht ein. Sein Vorsatz blieb nun, so weit als möglich fortzugehen und einmal eine Nacht mit Absicht zu durchtrinken. Zwei Stunden von seinem Dorfe setzte er sich in einer Schenke fest. Hier trank er rasch. Dazukommende Bekannte, auch einer von seinen Nachbarn gesellte sich zu ihm. Lärmen und Trinken nahm immer mehr überhand. Jeden mahnenden Funken im Herzen übergießt unser Flüchtling mit dichten Strömen. —

Gegen Abend saß sein Weib recht abgewieint in ihrer Stube. Noch immer räsonnierend ging die Schwiegermutter aus und ein, setzte sich endlich zu jener hin, erzählte ähnliche und andere Geschichten und räsonnirte wieder dazwischen. Das eintönige Gerede und der vorgerückte Abend schläferen das junge Weib ein. Dies gewahrend, hieß es die Schwiegermutter schlafen gehen, beschwichtigend, räsonnierend, des Sohnes Besserung sehr zuversichtlich verheißend. „Gute Nacht! Gute Nacht!“ Und lange noch weinte das traurige Weib im Bette, während die Schwiegermutter, in der Hoffnung, der Sohn werde wohl bald zurückkommen, ausblieb, hier und dort in der Stube rückte und räumte, Feuer machte und — ah! das war ihr außer Acht gekommen: frische Butter sei noch zu zerlassen. Ja, recht, indes kann der Sohn zurück seyn — die Butter zerlassen! Sie schlug Licht auf dem Herde, und sprach halb singend dies Stoßgebetlein:

Schugengal, aei, gel, biä schei af bo mia,
Und lau toa Unglück äno zo da Dia!
(Schugengal, komm, komm, bleib schön auf bei mir,
Und laß kein Unglück ein zu dieser Thür!) —
(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— Feuersgefahr durch als Brenngläser wirkende Wasserkaraffen. Man pflegt wohl über die Besorgnis, daß durch eine gefüllte Wasserkaraffe, auf welche

die direkten Sonnenstrahlen wirken, Feuer entstehen könne, zu lächeln oder die Möglichkeit überhaupt in Zweifel zu ziehen. In der Berl. Post. Ztg. erzählt jetzt Jemand folgende Thatsache: Er fand jüngst, nachdem er gegen Mittag sein Zimmer nur wenige Stunden verlassen hatte, beim Eintritt dasselbe mit Qualm erfüllt, der von dem durch die Sonne beleuchteten Tisch aufstieg, und zwar unmittelbar hinter der darauf stehenden gefüllten Wasserkaraffe. Diese wirkte, da die Sonnenstrahlen darauf fielen, als Brennglas; die Tischdecke war durchsengt und der Tisch selbst an der entsprechenden Stelle angeengt. Liegen zufällig hinter der den Sonnenstrahlen ausgesetzten Wasserflasche leicht entzündliche Gegenstände, so müssen diese natürlich in Brand gerathen. Man hat mithin alle Ursache, auf die Möglichkeit solcher Gefahr aufmerksam zu sein.

— Der Charivari theilt folgende Sapphirane mit: Sapphir aß bei Rothschild. Beim Dessert ließ der Baron die feinsten Weine, unter andern auch Lacrimae Christi auftragen. — „Barum, Freund Sapphir, heißt dieser Wein Lacrimae Christi?“ „Weil, Herr Baron, wenn ein Jude diesen Wein trinkt, jeder gute Christ Thränen vergießt.“

— Sapphir besuchte den Redakteur des Charivari. Er kam am Schlusse der Robzeit. Als die Andern sich erhoben und sagten: Ich wünsche, wohl gespeist zu haben, erhob sich auch Sapphir und sagte: auch ich wünsche wohl gespeist zu haben.

Viktualien-, Brod- und Fleisch-Care für die Stadt Durlach vom 22. Juli.

Benennung der Viktualien.	Preise		Einfuhr Malter.
	fl.	kr.	
Das Mtr. Waizen . . .	17	15	40
„ „ „ Alter Kernen . . .	17	18	616
„ „ „ Alt Korn . . .	13	35	20
„ „ „ Gerste . . .	7	30	24
„ „ „ Weiskorn . . .	16	—	—
„ „ „ Neuer Hafer . . .	8	7	141
Das Pfd. Mastochsenfleisch . . .	—	14	—
„ „ „ Schmalfleisch . . .	—	12	—
„ „ „ Kalbfleisch . . .	—	8	—
„ „ „ Hammelfleisch . . .	—	10	—
„ „ „ Schweinefleisch . . .	—	12	—
Das Pfd. Rindschmalz . . .	—	28	—
„ „ „ Schweineschmalz . . .	—	28	—
„ „ „ Butter . . .	—	26	—
„ „ „ Unschlitt, ausgel. . .	—	24	—
„ „ „ Eichter . . .	—	24	—
3 Stück Eier . . .	—	—	—
Ein Zentner Heu . . .	1	45	—
100 Bd. Stroh à 18 Pfd. . .	22	—	—
Hart Holz das Mees . . .	19	—	—
Einfuhr Summe . . .	—	—	841
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt . . .	—	—	129
Summe des Vorraths . . .	—	—	970
Verkauft wurde heute . . .	—	—	849
Und aufgestellt bleibt . . .	—	—	121
Weißbrod zu 6 Kr. soll wiegen	19½	Lth.	
Schwarzbrod zu 10 Kr. soll wiegen 2 Pfd.	4	Lth.	
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	6½	Lth.	

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.